

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Am 28. Februar 1829.

Im Februar es auch noch friert,
Der Fuchschwan; hier, wie dort, regiert.

Es hat sich vor längerer Zeit begeben, daß ein Fibelvers, so verständlich, wie obiger, eine öffentliche Anfrage von Seiten eines Quidam veranlaßte. Damit nun alle Welt über den Inhalt des Versteins befriedigt werde, so erkläre ich, daß die erste Zeile auf die bis zu 20 Grad und darüber gesteigerte Kälte dieses Monats (die auch das Theater oft leer ließ) hinweist, indes die andere Hälfte unserer Stadt das Zeugniß gibt, daß sie, wenigstens in gewissen Kreisen, ihre Stelle, als zweite Stadt des Reichs, behauptet, und der Capitale, im Punkte der Lobbudelei, wie die neuesten Begebenheiten gezeigt haben, fast gleich komme. Nach dieser erläuternden Einleitung, die Sie, mein Freund, auch eben so gut unter Ihre Redacteur-Schere nehmen können, lassen Sie sich gefälligst, oder geduldigst das Theater-Repertoire des Monats Hornung, mit eingestreuten Bemerkungen, vorführen.

Am 1., 25. und 27. Februar: Holtei's „Lenore“. Mamsellchen würde zweifelsohne in ihrer Selbstgefälligkeit sich noch öfterer producirt haben, wenn nicht Hr. Haaf, der die Rolle des liebenswürdigen Junkers spielt, auf einer Kunstreise nach Wien, abwesend gewesen wäre.

Der 2. und 9. Februar brachten, letzterer auf „vielles Begehren“, die Oper: „Die weiße Frau“. Fräulein Glache als Anna und Hr. Wiedermann als Dickson steigen immer mehr in der Gunst des Publikums. Es werden zwar nach gerade Stimmen laut, welche meinen, das Spiel unserer ersten Sängerin stehe ihrem Gesange unendlich nach. Aber, mein Gott! wenn Fräulein Glache so spielte, als sie singt, so wäre sie ja ein theatralischer Ausbund! Ihr Spiel ist schon jetzt besser als das mancher alten Sängerin und wird sich gewiß immer mehr ausbilden.

Am 3. Februar: „Der Verräther“, von Holbein; „Der versiegelte Bürgermeister“, von Kaupach, und „Das Fest der Handwerker“, das seitdem sich wohl ein halbes Duzend mal hat betreten lassen. Ist's denn auch hier mit aller Gewalt auf's Jubiläum abgesehen? Im „Versiegelten“ vermisten wir sehr Herrn Haake als Braun, dessen Rolle jetzt Herr Grabow hat. Herr Hausmann ist als Lampe sehr wacker, und bei Frau Wiedermann's Gestalt und Spiel als Gertraut wird die Versiegelung des Bürgermeisters, die manchem kritischen Licht ein Anstoß ist, gar sehr gerechtfertigt.

Am 5. Februar: „Johann von Paris“.

Am 6. Februar, zum erstenmal: „Band und Hals-tuch“, Lustspiel in 1 Akt, von einem Ungenannten. Hierauf: „Kabale und Liebe“, von Friedr. Tieck u. s. w. Das erste Stückchen ist eine freundliche Kleinigkeit in Versen, die zur Aushülfe wohl geeignet ist. Die drei spielenden Personen: Fräul. A. Sutorius als Lieschen, Herr Paul als Schulmeister, und Herr Mejo — Michel, lieferten ein gerundetes Ganze. Von der Tieck'schen Kabale und Liebe spricht man nicht gern.

Am 7., 12. und 22. Februar: „Der Maurer und der Schlosser“, eine Oper, die ihrer ansprechenden Musik und der guten Darstellung wegen unserm Publikum recht lieb geworden ist. Herr Musikdirektor Holland machte seinen ersten theatralischen Versuch als Roger. Seine Stimme, die sich im Zimmer recht wohl ausnehmen soll, war in manchen Scenen zu schwach. Es ist zu erwarten, daß Herr Holland sein Spiel mit der Zeit und durch längere Übung ausbilden werde. Herr Wiedermann singt und spielt den Baptiste so, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Haltung und Anzug waren ächt französisch. Bei solchen Vorzügen überhört man es gern, wenn der Darsteller aus einem Organ einen Orkan macht. Fräulein A. Sutorius ist ausgezeichnet als Henriette, Roger's junge Gattin. Sie copirt den Anstand, überhaupt das Wesen einer Französin auf das treffendste, und dasselbe Lob gebührt auch in der ältern Rolle der Madame Bernard, Frau Mejo. Mit welcher Geläufigkeit und Genauigkeit führen beide Damen das Zank-Duett auf der Straße durch, welches jedes Mal zu dem lebhaftesten Beifall Veranlassung gibt, und wiederholt verlangt wird!

Der 8. Februar führte uns Körners „Hedwig“ vor. Herr Mitdirektor Piehl trat als Rudolph auf. Von den hiesigen Bühnen-Recensenten hat ihn einer arg mitgenommen, ein anderer seiner schonend und der dritte lobend erwähnt. Die Leser fragen: was ich dazu sage? Gar nichts; man hat es schon erlebt, daß von einem halben Duzend Theater-Recensenten jeder sein Liedchen auf eigne Melodie (was auch am besten ist) gepfiffen hat. Ich sage auch darum nichts, weil ich, so interessant ich auch sonst das Brautschauen finde, die Banditenbraut nicht beantworten möchte.

Am 10. Februar. Zum erstenmale: „Der Lieferant und der Hund“, Vaudeville in 1 Akt, von Lascevo: Kosebue's „Strandrecht“ etc. Das erste Stücklein behandelt die bekannte Anekdote, die sich, wenn ich nicht irre, unter der Regierung Katharina's von Rußland zutrug, nach welcher durch einen Mißverständnis ein reicher Kaufmann, oder Lieferant, statt eines Hundes, mit dem er zufällig den Namen gemein hatte, ausgestopft werden sollte. Dem faden Nachwerk konnten weder die eingelegten Melodien, noch das theilweise gute Spiel der Herren Stein und Hausmann eine beifällige Aufnahme verschaffen. Das Strandrecht ist, wie die meisten Kosebueaden, aus der Mode gekommen. Es läßt sich von der Darstellung nicht viel mehr sagen, als daß Herr Neustädt, wie es von ihm zu erwarten, den Herrn von Saldern beifällig gab, daß Frau Wiedermann den Paul, den wackern Jungen, mit Anstand, Gemüth und Herzlichkeit spielte; daß die modische Frisur a la neige der jungen Hayfischin von dem bordirten Rocke des Papa's grell abstach u. s. w.

Am 11. Februar: „Fluch und Segen“, von Houwald. Die bedeutende Kälte hatte das Haus fast leer gelassen.

Am 15. Februar: „Der Freischütz“. Herr Hausfeld, vom königl. Hoftheater zu Berlin, den Max als erste Gastrolle. Ich war nicht zugegen; der Gast soll nicht mißfallen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)